

Archive und Sammlungen

Julia Noah Munier und Natascha Frankenberg

Als mächtvolle Orte hegemonialer Wissensproduktion und ihrer Repräsentation enthalten staatliche Archive meist (zum Beispiel juristische oder medizinische) Dokumente, die zur staatlichen Verfolgungs- und Normierungs geschichte von LSBTIQ* Auskunft geben. Darin gewissermaßen eingefaltet und durch eine Verfolgungsperspektive gerahmt lassen die dortigen Archivalien gegebenenfalls auch Lebenswelten von LSBTIQ* erkennbar werden.¹ Dennoch wurde in diesem Rahmen die – damals noch nicht so bezeichnete – LSBTIQ*-Geschichte weitgehend ausgespart. Dokumente der LSBTIQ*-Geschichte und ihrer Bewegungen galten aus dieser Perspektive lange Zeit als nicht sammlungswürdig und somit blieben staatliche Archive Orte heteronormativer (wie auch rassistischer) Geschichtsnarration und Exklusion. Im Zuge von Diversifizierungsanforderungen »entdecken« derzeit Stadt-, Staats- und Landesarchive sowie beispielsweise auch Universitätsarchive ihre bestehenden Sammlungen im Hinblick auf LSBTIQ*-Geschichte(n) neu bzw. erweitern ihre Sammlungspolitiken und diskutieren etablierte Taxonomien.²

In Abgrenzung und Ergänzung zu staatlichen Archiven besteht im deutschsprachigen Raum gegenwärtig eine durchaus beachtliche Anzahl an Archiven, die sich – mit unterschiedlicher Gewichtung – der Sammlung,

-
- 1 Zur Erforschung von Lebenswelten homo- und bisexueller Männer siehe J. Noah Munier, »Lebenswelten oder Verfolgungsschicksale? Zur Auskunftsähnlichkeit archivatischer Nachlässe von Verfolgungsinstitutionen über Lebenswelten homosexueller Männer«, in *Späte Aufarbeitung*, Hg. Martin Cüppers et al. (Stuttgart: LpB, 2018), 103–115 und J. Noah Munier, *Lebenswelten und Verfolgungsschicksale homosexueller Männer in Baden und Württemberg im 20. Jahrhundert* (Stuttgart: Kohlhammer, 2021), 23–28.
 - 2 Erwähnt sei der Einfluss der Ausstellung »Homosexualität_en« (2015) im Deutschen Historischen Museum auf die Diskussion von Sammlungspolitiken. Vgl. Helena Gaud, »Vielfältige Geschichte sammeln«, *LSBTIQ in Baden und Württemberg* (blog), 28. Februar 2017, <https://www.lsbtiq-bw.de/2017/02/28/vielfaeltige-geschichte-sammeln/>.

Bewahrung und Erforschung von LSBTIQ*-Geschichte(n) verpflichtet sieht. Diese Archive können als Repräsentationsorte von LSBTIQ*-Geschichte(n) und -Selbstentwürfen verstanden werden. Der Schwerpunkt vieler dieser Sammlungen liegt, auch vor dem Hintergrund ihrer Entstehung, in den politischen Bewegungsgeschichten seit den 1970er Jahren und in den Bemühungen um gesellschaftliche Anerkennung. Es sind vorwiegend diese, aus den unterschiedlichen Bewegungen und durch gesellschaftspolitisches Engagement hervorgegangen Archive, die auch im Mittelpunkt neuerer queertheoretisch informierter Überlegungen zum Archiv stehen. Zugleich wird das Archiv im Rahmen dieser Überlegungen und künstlerischer und kuratorischer Praktiken selbst neu gedacht und damit bestehende Raum- und Wissensordnungen in Frage gestellt. Abschließend richtet sich der Blick auf die Orte hegemonialer Wissensproduktion und die Frage, inwiefern diese gegebenenfalls auch zur Erforschung zum Beispiel von Lebenswelten homosexueller Männer beitragen können.

(Bewegungs-)Archive und Sammlungen

Viele der Archive mit den ursprünglichen Sammlungsschwerpunkten speziell auf lesbischer und/oder schwuler Geschichte gingen aus den sozialen Bewegungen der 1970er und 1980er Jahre hervor und stehen in einem engen Zusammenhang mit der im Zuge der Emanzipationsbewegungen wahrgenommenen Nichtrepräsentation von LSBTIQ*-Inhalten und Lebensweisen in den Räumen hegemonialer, heteronormativer Wissensproduktion. Fragen nach Sichtbarkeit, historischen Vorbildern sowie zum Beispiel von NS-Verfolgung ließen die NS-Zurückdrängung und Zerstörung von Lebenswelten und davon kündenden Materialien schmerzlich erkennbar werden. Mit diesen zerstört wurde eine der größten modernen sexualwissenschaftlichen Sammlungen, die des Instituts für Sexualwissenschaft (1919–1933) des Arztes, Sexualforschers und Emanzipationsaktivisten Magnus Hirschfeld.³

3 Vgl. o.V. »Wie Hirschfelds Sexualwissenschaftliches Institut demoliert und zerstört wurde«, in *Homosexualität in der NS-Zeit*, Hg. Günter Grau (Frankfurt a.M.: Fischer, 2004), 60–63 sowie Günter Grau, *Lexikon zur Homosexuellenverfolgung* (Münster: LIT, 2011), 159–162. Vgl. Rainer Herrn, *Der Liebe und dem Leid* (Berlin: Suhrkamp, 2022), Kap. V.

Die aus dem Umfeld neuer sozialer Bewegungen erwachsenen Archive entstanden unter dem Einfluss der sich in dieser Zeit herausbildenden historiografischen Ansätze, etwa der Schule der Alltagsgeschichte.⁴ Mit Sammlungsschwerpunkten im Bereich Emanzipationsgeschichte, Lebenswelten und Alltagsgeschichte gelangte eine Vielfalt an Objekten und Dokumenten – oft sogenannte Ephemera, also über ihre Flüchtigkeit gekennzeichnete Gegenstände – wie Flyer, Bierdeckel oder Ähnliches – aus den lesBischwulen Befreiungsbewegungen in die Archive. Diese, in hegemonialen Sammlungspolitiken herkömmlicher Archive bis dato nicht berücksichtigten Artefakte, Dokumente und Materialien stellten und stellen die Archivar*innen und die Bestandserhaltung vor gravierende Herausforderungen. Damit problematisieren diese Orte der archivierten LSBTIQ*-Geschichte(n) nicht nur heteronormative Sammlungspolitiken hegemonialer Archive, sondern sie hinterfragten überdies hegemoniale Wissensordnungen des Bedeutsamen, historisch gewachsene Vorstellungen des Erhalt- und Konservierbaren und letztlich des Seh- und Wissbaren.⁵

Zunächst sei auf einige wichtige Archive zur Erforschung von LSBTIQ*-Geschichte(n) im deutschsprachigen Raum hingewiesen. Die diesbezügliche Archivlandschaft ist nicht nur facettenreich, was ihre Themen und unterschiedliche Sammlungsschwerpunkte angeht, sondern auch im Hinblick auf ihre Organisierungs- und Rechtsformen differenziert. Rückzuführen ist dies auf eine den Bewegungsarchiven innenwohnende Entwicklungsdynamik, die nicht selten vom Engagement einer Einzelperson oder Gruppe hin zu einer oftmals zunächst fragilen Organisationsform führt. So agieren die betreffenden Archive auf der Grundlage unterschiedlicher finanzieller und personeller Ressourcen, vom mitglieder- bzw. spendenfinanzierten eingetragenen Verein, von der Anbindung an staatliche Archive und Institutionen bis zu staatlich geförderten Sammlungen und Institutionen. Gerade kleinere Archive waren und sind durch Unterfinanzierung bedroht und selbst vermeintlich institutionalisiertere Archive vielfach auf private finanzielle Zuwendungen angewiesen. Viele der Archive stehen im Zuge ihrer Institutionalisierung zudem vor der Herausforderung, eine Fülle an Material zu bewältigen, ohne auf die Expertise von Facharchivar*innen zurückgreifen zu können. Gemein dürfte vielen dieser in den 1980er und 1990er Jahren gegründeten Bewegungsarchive eine

4 Siehe hierzu Munier, *Lebenswelten und Verfolgungsschicksale*, 14–15, Fn. 19.

5 Michel Foucault, *Archäologie des Wissens*, übers. Ulrich Köppen (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2022[1981]), 187.

Unterrepräsentation von Dokumenten von BIPOC und/oder Geflüchteten sein, was mitunter zunehmend reflektiert wird.

Beispiele für derartige (Bewegungs-)Archive im deutschsprachigen Raum sind: das *Spinnboden Lesbenarchiv und Bibliothek e.V.* (Berlin), das Wiener Archiv *Stichwort* (Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung in Wien) sowie das in Berlin ansässige feministische Archiv FFBIZ (Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum). Daneben existieren zum Beispiel das *baf e.V.* (Bildungszentrum und Archiv zur Frauengeschichte Baden-Württembergs) sowie das *LLL e.V.* Lesbenarchiv in Frankfurt a.M. Mit Sammlungsschwerpunkt auf ostdeutscher Frauengeschichte besteht der Verein *Lila Archiv e.V.*⁶ In Hamburg ist das *Bildwechsel* Archiv ein selbstorganisierter Ort, der audiovisuelle Sammlungen zu Film- und Videokunst von Künstlerinnen und über Frauen und Medien bewahrt. Über den Berliner Verein *xart spitta e.V.* wurde das digitale Archiv *The Living Archives* gegründet, das sich mit der Bewahrung von Wissen aus *BIPoC Communities* beschäftigt. Der Dachverband *i.d.a.* (informieren. dokumentieren. Archivieren) bietet einen Überblick über deutschsprachige Frauen/Lesbenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen sowie über ehemalige Archive und ihren Verbleib. Beispielsweise wurde das *Frauen/Lesben-Archiv Zürich* im Jahr 2005 aufgelöst. Die Bestände gingen in das *Schweizerische Sozialarchiv Zürich* über, das außerdem eine der wichtigsten Sammlungen zur Schwulengeschichte in der Schweiz archiviert und Bestände des Vereins *Schwulenarchiv Schweiz* betreut.⁷

Über eine der größten Sammlungen im deutschsprachigen Raum verfügt das 1985 gegründete *Schwule Museum** (SMU) Berlin.⁸ Das SMU sammelte gerade in seinen Anfangsjahren – auch bedingt durch die Schenkung von Nachlässen – verstärkt Material schwuler Communities. Während der AIDS-Krise stellten sich Betroffene vermehrt Fragen nach der Bewahrung der eigenen Geschichte(n) und der Nichtberücksichtigung queerer Geschichte in hegemonialen Erinnerungsorten und begannen für diese Sorge zu tragen. Die Sammlung des SMUs konzentriert sich heute, vor dem Hintergrund einer inhaltlichen Neuausrichtung im Jahr 2008, nicht nur auf die Geschichte homosexueller bzw. schwuler Männer. Es verfügt – hierauf verweist das Gendersternenchen – auch über Konvolute zu anderen sexuellen und geschlechtlichen Identitäten.

6 Lila Archiv e.V., »Über uns«.

7 Schwulenarchiv Schweiz, »Über uns«.

8 Träger ist der gemeinnützige »Verein der Freundinnen und Freunde des Schwulen Museums in Berlin e.V.«.

täten, ihren Bewegungen, Emanzipationsbemühungen und Selbstrepräsentationen.⁹ Auch wenn hier weiter ein Schwerpunkt der Sammlung liegen dürfte, vollzieht das Schwule Museum* einen auf die Sammlungspraktiken gerichteten Öffnungsprozess, den es 2019 öffentlich deklarierte.¹⁰

Dem Erbe des Instituts für Sexualwissenschaft hat sich die Magnus Hirschfeld Gesellschaft e.V. Forschungsstelle zur Geschichte der Sexualwissenschaft (Berlin) verschrieben. Sie betreibt eine Bibliothek mit einem Schwerpunktarchiv. Hervorzuheben ist auch die Berliner Lili-Elbe-Bibliothek.¹¹ Sie ging aus dem *Lili Elbe Archiv* e.V. hervor, das sich als Forschungsstätte zur Inter*, Trans* und Queer Geschichte begriff. Hingegen versteht sich das *Centrum Schwule Geschichte Köln* (CSG) als Archiv und Forschungsstätte der Schwulenbewegung im Rheinland. Über Sammlungen zu queerer Geschichte im süddeutschen Raum verfügen das Forum *Queeres Archiv München* e.V. – Les-BiSchwulTransInter* in Geschichte und Kultur (seit 1999) und eingeschränkt auch die *Weissenburg – Zentrum LSBTTIQ Stuttgart*. Beide sind vornehmlich aus schwulen bzw. schwul-lesbischen Initiativen hervorgegangen. Für Österreich sei auf das Zentrum für queere Geschichte *QWien* hingewiesen, gegründet 2009 als *QWIEN – Zentrum für schwul/ lesbische Kultur und Geschichte*.

Einen beachtlichen Bestand an lebensgeschichtlichen Videointerviews von Zeitzeug*innen lässt das *Archiv der anderen Erinnerungen* der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld seit 2013 anfertigen. Auch dieses Archiv ist zunehmend um eine Diversifizierung der Perspektiven bemüht. Mit Blick auf die Interviews, aber auch Sammlungsbestände anderer Archive, ist zu betonen, dass individuelle Lebensgeschichten LSBTIQ*-Inhalte verbinden oder verschränken können. Somit kann ein Interview (aber auch ein Sammlungsbestand) einer Trans* Person, je nach biografischer Entwicklung, zum Beispiel auch lesbische, schwule oder Bi+ -Geschichte beinhalten. Vereinfachende Kategorisierungen werden den individuellen Zeugnissen mitunter weniger gerecht.

Mit dem Dachverband QueerSearch – einer gemeinsamen Plattform der LSBTIQ* Archive im deutschsprachigen Raum – wird derzeit eine Vernetzung

9 So wurde etwa das Material zur Ausstellung »1-0-1 Intersex« in die Bestände des Schwulen Museums* übergeführt.

10 Sebastian Felten und Rebecca Kahn, »Unboxed: Transgender in a Gay Museum? A Field Report by the Curators«, *Transgender Studies Quarterly* 8, Nr. 2 (2021): 257–264. Zum Queering von Archiven siehe auch Mathias Danbolt, »Touching history: Archival Relations in Queer Art and Theory«, in *Lost and Found: Queering the Archive*, Hg. Mathias Danbolt, Jane Rowley und Louise Wolthers (Kopenhagen: Nikolaj, 2009), 27–45.

11 »Über die Lili-Elbe-Bibliothek«.

der LSBTIQ* Archive und Sammlungsinstitutionen im deutschsprachigen Raum angestrebt.

Das Communitybuilding und die politischen Anerkennungsbemühungen insbesondere von trans*, inter* und queeren Personen ereigneten sich gerade in den 1990er und 2000er Jahren vielfach im virtuellen Raum des World Wide Webs, beziehungsweise wurden dort dokumentiert (► Virtuelle Räume). Die deutschsprachigen Akteur*innen standen mit Mitstreiter*innen im anglo-US-amerikanischen Raum im Austausch. Daher sind das *internet archive (wayback machine)* und *archive-it.org* weitere Ressourcen zu entsprechenden Forschungsfeldern. Dort archiviert ist beispielsweise die Website der *Intersex Society of North America*. Digitale Archive und Social Media Archive werden in der Erforschung queerer Zeitgeschichte, von Selbst- und Lebensentwürfen eine zunehmende Bedeutung erfahren, z.B. in Gestalt von Queer History- oder Trans* Podcasts.¹²

Museale Sammlungen, aber auch Bibliotheken wie beispielsweise die Genderbibliothek der Humboldt Universität Berlin und spezialisierte Buchhandlungen wie die Wiener Löwenherz Buchhandlung vermögen es, mitunter als »Archive« zu fungieren, zum Beispiel: wenn Buchhändler*innen selbst Aktivist*innen waren und Ladenlokale auch Szene-Treffpunkte.

Darüber hinaus sind auch private Sammlungen und Nachlässe anzuführen, die streng genommen nicht als Archive gelten, die sich aber für die Erforschung von LSBTIQ*-Geschichte, speziell über biografische Zugänge, als ertragreich erweisen können. So zum Beispiel die Sammlung von Tina Glamor,¹³ der Nachlass des Trans*Aktivisten und Kulturwissenschaftlers Josch Hoenes (SMU), oder bisher unerschlossene private Sammlungen, wie die der Publizistin Claudia Gehrke (Konkursbuch-Verlag).¹⁴ Auch Vorlässe seien hier erwähnt. Zudem können auch bestimmte privat geführte Websites, für die Erforschung von LSBTIQ*-Geschichten ertragreich sein.¹⁵

Nicht zuletzt können auch Subjekte und ihre Körper selbst gewissermaßen als performative Archive oder als Speicher begriffen werden, wie es im Zu-

¹² Lili-Elbe-Bibliothek, »Podcasts«.

¹³ Karl-Heinz Steinle und Tina Glamor, »Fotografien als Lockmittel und Versprechen«, Zugriff 16. März 2023, <https://www.re-vue.org/beitrag/sammlerkolumne-tina-glamor>.

¹⁴ Andrea Rottmann, »Claudia Gehrke«, in *Queer durch Tübingen*, Hg. Evamarie Blattner et al. (Tübingen: Universitätsstadt Tübingen, 2021), 207–213.

¹⁵ Siehe die Webseite des Historikers Jake Newsome: Zugriff 9. November 22, <https://wjaikennewsome.com/> oder die des Aktivisten Peter Thommen: Zugriff 29. Januar 2023, <https://www.arcados.com/>.

ge von queer-feministischer und körpersoziologisch-praxeologischer Studien ins Feld geführt wurde. Beispielsweise als Speicher impliziten Wissens, als veränderbare Verkörperungen von Bewegungsroutinen oder als Verkörperung sozialer Strukturen (Habitus) in der praxeologischen Körpersoziologie.¹⁶ So können sich die Akteur*innen des Sozialen in bestimmten Räumen zum Beispiel durch Körperpraktiken und knowing how sowohl in queeren Feldern etwa beim Cruising (• Cruising), als auch in heteronormativen Strukturen durch körperliche Praktiken als »mitspielfähig« zeigen. Queere Geschichte schreibt sich in die Körper queerer Subjekte ein und wird in sie eingeschrieben. Sei es in Form bestimmter (kollektiv) erlerner Bewegungen, etwa beim Tanz, in Form von intimen Körperpraktiken,¹⁷ in Form von körperlich-medizinischen Modifizierungen, durch Verbote oder gewaltvolle Übergriffe im Rahmen hegemonialer heteronormativer Kultur.

Dort, wo hegemoniale, aber auch die (Bewegungs-)Archive gänzlich verstummen, eröffnen Praktiken des *PerforMemory*, des künstlerisch-performativen Re-kreierens von Erinnerung, oder auch Praktiken des radikalen Fabulierens oder Spekulierens Möglichkeiten künstlerischer Wissensproduktion.¹⁸

Arbeiten am Archiv als Ort queerer Wissensproduktion

Mit der Erforschung von LSBTIQ*-Lebenswelten, ihrer Verfolgung und Normierung, aber auch ihren emanzipatorischen Bewegungen stellten sich unmittelbar auch Fragen nach der Sammlung, Bewahrung und Archivierung

16 Vgl. hierzu Thomas Alkemeyer et al., *Selbst-Bildungen: Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung* (Bielefeld: transcript, 2016), sowie Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, übers. Bernd Schwibs und Achim Russer (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1982) und Judith Butler, *Körper von Gewicht: Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, übers. Karin Wördemann (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1997 [1993]).

17 Siehe zum Beispiel Paul Preciado, *Kontrasexuelles Manifest*, übers. Stephan Geene (Berlin: b_books, 2004).

18 Layla Zamy, *Contemporary PerforMemory: Dancing through Spacetime, Historical Trauma, and Diaspora in the 21st Century* (Bielefeld: transcript 2020), 28–30. Zamy untersucht unter anderem aus einer kritischen postkolonialen Perspektive, wie künstlerische Praktiken aus dem Bereich der Tanz- und Performancekunst in erinnerungskulturelle Diskurse und Praktiken intervenieren. Vgl. auch Saidiya Hartman, *Wayward Lives, Beautiful Experiments: Intimate Histories of Riotous Black Girls, Troublesome Women, and Queer Radicals* (New York: W. W. Norton & Co., 2019).

dieser Geschichte(n). Queertheoretische Überlegungen und künstlerische und kuratorische Praktiken rücken das Archiv als Ort queerer Wissensproduktion in den Fokus.¹⁹ Unter Rekurs auf Überlegungen etwa Michel Foucaults steht das, was herkömmlich als Archiv verstanden wird, selbst infrage.²⁰ Gemeint ist hier jene Vorstellung des Archivs, die sich von der Herkunft des Begriffs selbst ableitet. Mit dem griechischen *archeón*, dem Regierungsgebäude, verbunden ist sowohl die Vorstellung einer bestimmten räumlichen, als auch die einer Macht-Wissens-Ordnung. Der Ort der Regierung verbindet sich mit hegemonialer Datenspeicherung und mit dem Konzept eines Repositoriums der Wissenslagerung. Dieses Konzept des Archivs als Ort hegemonialer Wissensproduktion gilt es, mit Blick auf den archivalischen Erhalt und die Beforschung queerer (Sub-)Kulturen zu hinterfragen. Jack Halberstam betont mit Bezug auf José Muñoz die Notwendigkeit, das Konzept des Archivs für die Bewahrung queerer Kulturen als »Archiv des Ephemeren« zu reformulieren.²¹ Das Archiv sei nicht nur Repertorium sondern: »[A] theory of cultural relevance, a construction of collective memory, and a complex record of queer activity.«²² Archive queerer Subkulturen würden idealerweise unterschiedlichste Medien zusammenführen, die sich gegenseitig bespiegeln, von ethnografischen Interviews, über Fan-Zines zu temporären Artefakten wie Guerilla-Kunst.²³

Durch die Sammlung ephemer Materialien werden Emotionen wie Nostalgie, Wut oder Scham Bedeutung beigemessen.²⁴ Ann Cvetkovich verdeutlicht, dass Archive der Sexualitäten verpflichtet seien, nicht nur Wissen, sondern auch Affekte und Gefühle zu präservieren. Ein »Archive of emotion« sei sowohl materiell als auch immateriell.²⁵ Es ermögliche die Dokumentation von Inti-

19 Aktuell (2023) wird dieser Forschung an der Humboldt Universität zu Berlin in zwei Forschungsprojekten nachgegangen: *Re-Imagining the Archive: Sexual Politics and Postcolonial Entanglements* (2019 bis 2023) und *Tales of the Diasporic Ordinary. Aesthetics, Affects, Archives* (2022 bis 2027). Leitung: Prof. Elahe Haschemi Yekani.

20 Foucault, *Archäologie*.

21 J. Jack Halberstam, »What's that smell? Queer temporalities and subcultural lives«, in *In a queer time and place: Transgender bodies, subcultural lives* (New York: New York University Press, 2005), 161.

22 Halberstam, »What's that smell?«, 169–170.

23 Halberstam, »What's that smell?«, 169.

24 Ann Cvetkovich, *An Archive of Feelings: Trauma, Sexuality, and Lesbian Public Cultures* (Durham: Duke University Press, 2003), 243.

25 Cvetkovich, *An Archive*, 243.

mität, Sexualität, Liebe, aber auch von Aktivismus.²⁶ Derartige Archive befassen sich überdies mit dem Verlust von Geschichte selbst als Teil sexueller Leben und der Bildung sexueller Öffentlichkeiten.²⁷ Sie sind somit auch Archivierungsorte von Traumata. Wie etwa dokumentarische Filme als Archivbeiträge zu berücksichtigen sein könnten, führt sie am Film *The Watermelon Woman* (USA 1998, R. Cheryl Dunye) aus. Dunye reflektiert hier einerseits rassistische Auslassungen im Archiv und inszeniert andererseits unterschiedliche Orte der Bewahrung zwischen Alltagspraxis und Institution und macht sowohl flüchtige Momente als auch Affekte begreifbar.

Auch mit der Ausstellung »Unboxed: Transgender in a Gay Museum?« (Schwules Museum*, 2019) hinterfragte das Kurator*innen-Team tradierte archivalische Sammlungs- und Klassifizierungspraktiken. »Unboxed« stellte Fragen danach, wie Identitätspolitiken und archivalische Technologien sich überschneiden, aber auch, wie Archive, die stark an Identitätskategorien gebunden sind, neue Perspektiven inkludieren.²⁸ An einer Reflexion kuratorischer und sammelpolitischer Praxen war auch die Ausstellung *Odarodle – Sittengeschichte eines Naturmysteriums, 1535–2017* (Ashkan Sepahvand, Schwules Museum*, 2017) interessiert, die aus einer postkolonialen Perspektive Fragen des kuratorischen Displays der kanonischen Ausstellung *Eldorado. Homosexuelle Frauen und Männer in Berlin 1850–1950* (1984) aufwarf und die Reproduktion eines hegemonialen Blicks (gaze) themisierte.²⁹

Als eine Arbeit am Archiv als Ort umstrittener Wissensproduktion kann Vika Kirchenbauers Film *Like Rats Leaving a Sinking Ship* (D, 2012) gelesen werden. Kirchenbauer kompiliert Alltags- und Familienfotografien mit Material aus anderen Kontexten (Found Footage). Auszüge aus psychiatrischen Gutachten, Erinnerungen und subjektive Reflexionen kommen im Voice-Over zusammen. Montage, Reflexionen und Selbstbeschreibungen brechen mit einer tradierten sprachlich-medizinischen Gewalt. Kirchenbauer entzieht sich audiovisuell der Festlegung einer eindeutig (er)fassbaren Identität und streicht stattdessen Narrative heraus, die in medizinisch-psychiatrischen Verfahren für Transitionsprozesse gefordert werden. Repräsentationen und Erzählungen sind nicht verlässlich, stattdessen wird deutlich, wie bestimmte

26 Cvetkovich, *An Archive*, 241.

27 Cvetkovich, *An Archive*, 241.

28 Felten und Kahn, »Unboxed«, 257.

29 Ashkan Sepahvand, Meg Slater und Annette F. Timm, »Curating Visual Archives of Sex: A Roundtable Discussion«, *Radical History Review* 142 (2022): 19–36, 21–23.

Ideen von Vergeschlechtlichung in Bildarchiven affektiv eingeschrieben und institutionell weitergegeben werden.

Katrin Köppert verweist in ihrer Forschung auf die affektive Dimension des (Bewegungs-)Archivs selbst. Die Bewahrung, Zugänglichmachung und Präsentation von Objekten beeinflusse ihre wissenschaftliche Rezeption. Für ein mögliches Berührtwerden von der Vergangenheit sind Raum, Architektur und (Un-)Ordnung zentral. Das Wissen, das im Kontakt mit den Objekten entsteht, ist abhängig vom räumlichen Setting. Köppert schreibt: Aus sicherer Entfernung werden Rezipierende »[...] nicht mehr affiziert, angegriffen, bewegt und transformiert.«³⁰

Mathias Danbolt problematisiert die Archivierung in aktivistischen Kontexten.³¹ Dokumentationen aktivistischer queerer Praktiken könnten als Beweismittel gegen die Aktivist*innen gerichtet werden und sind als Form der Bewahrung somit hochambivalent. Zugleich können spezifische Räume im Kontext staatlicher Kriminalisierung zu Archiven nicht dokumentierter queerer Geschichte werden. So können öffentliche Toiletten zu einem Archiv schwuler Sexualität werden, da sie Spuren ephemerer Begegnungen in sich tragen, als Verweise dessen bleiben, was nicht mehr ist und was nicht sichtbar sein sollte.

Queertheoretische Ansätze, die sich mit dem Konzept des Archivs befassen, stellen Fragen danach, was von denjenigen, die die Geschichte(n) erforschen, gewusst werden kann. Sie stellen Fragen nach den Inhalten, Formen und Praktiken des Bewahrens und Speicherns von LSBTIQ*-Geschichten und damit verbunden auch nach dem späteren (Wieder-)Aufrufen und Be forschen bestimmter, für die entsprechenden Kulturen paradigmatischer Aspekte, wie der Frage nach dem Speichern von Gefühlen oder Ephemera (Ann Cvetkovich/Katrin Köppert) und auch aktivistischer Praktiken (Mathias Danbolt). Zudem blicken sie auf queere Archive bzw. Archive zur Geschichte von LSBTIQ* und heben auf die ihnen innewohnenden progressiven Politiken der Irritation machtvoller (Wissens-)Kategorien und (Raum-)Ordnungen ab.³²

³⁰ Katrin Köppert, »Queere Archive des Ephemeren: Raum, Gefühl, Unbestimmtheit«, *sub\urban. Zeitschrift für kritische Stadtfor schung* 3, Nr. 2 (2015): 67–90, hier 79, <https://doi.org/10.36900/suburban.v3i2.187>.

³¹ Mathias Danbolt, »We're here! We're queer? Activist Archives and Archival Activism«, *Lambda Nordica* 15, Nr. 3–4 (2010): 90–118.

³² Vgl. auch Köppert, »Queere Archive«, 68.

Queere künstlerische und kuratorische Praxen untersuchen die Bedingungen der Herstellung des Archivs und Weitergabe von Wissen. Sie erstellen eigene Archive und suchen nach den Leerstellen innerhalb dessen, was hegemoniale Geschichtsschreibung nicht bewahrt. Mitunter gelingt es ihnen, die auch queeren Archiven, Ausstellungspraktiken und Displays innenwohnenden gewaltförmigen Ent-nennungen (selbst-)reflexiv zu thematisieren und ihnen etwas entgegenzusetzen. Sie fragen so nach dokumentierten wie undokumentierten Geschichten und machen diese ästhetisch verhandelbar.

Es scheint daher nicht von ungefähr zu kommen, dass konzeptuelle queer-theoretisch informierte Fragen nach dem Archiv vielfach aus einer kunst- und kulturwissenschaftlichen bzw. einer der Cultural und der Visual Studies verpflichteten interdisziplinären Perspektive gestellt werden (Muñoz, Halberstam, Danbolt, Köppert), in der cross-mediale Analysen oder Fragen nach der Bewahrung des Ephemeren, des Flüchtigen – etwa in der Performance Kunst – anders als in den traditionell den Dokumenten hegemonialer Institutionen und dem historiographischen Narrativ der Mehrheitsgesellschaft verpflichteten Geschichtswissenschaften stärker beforscht werden.

Erforschung von Lebenswelten homo- und bisexueller Männer in Staats- und Landesarchiven

Am Beispiel der Erforschung von Lebenswelten homo- und bisexueller Männer sei abschließend verdeutlicht, inwiefern Archive hegemonialer Wissensproduktion, also zum Beispiel Staats- und Landesarchive, aber auch Stadtarchive, nicht nur der Erforschung staatlicher Repression, sondern auch der Erforschung von Lebenswelten homo- und bisexueller Männer dienlich sein können. Das Themenfeld »Sexualität« galt bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts vorwiegend als archivierungsrelevant, wenn Sexualität im Kontext von Kriminalisierung behördlich registriert wurde und damit das Feld des hegemonial Sichtbaren betrat. Daher finden sich heute, vor dem Hintergrund einer umfassenderen staatlichen Kriminalisierung mann-männlicher homosexueller Handlungen insbesondere im Geltungsbereich des §175 (R)StGB, in den genannten Archiven deutlich mehr Dokumente, die die staatliche Repression und Verfolgung homo- und bisexueller Männer betreffen. Diese Quellen der Verfolgungsinstitutionen, wie Strafprozessakten, Strafvollzugsakten und gegebenenfalls auch Polizeiakten können zur historiografischen Erforschung lebensweltlicher Gefüge homo- und bisexueller Männer durch-

aus ergiebig sein. Auch kann Aktenmaterial, in dem der (verbogene) Vertrieb »unzüchtiger Schriften« dokumentiert wird, forschungsrelevant sein. Quellenbestände der Verfolgungsinstitutionen gilt es im Blick auf die Erforschung von lebensweltlichen Gefügen idealerweise mit Egodokumenten wie Tagebuchaufzeichnungen oder Zeitzeug*inneninterviews zu ergänzen und zu bespiegeln. Strafvollzugsakten enthalten meist biografische Angaben betroffener Personen und gefängnisbezogene Informationen sowie Hinweise auf Verurteilungen und Haftorte. Teilweise können auch in Quellen dieser Gattung Egodokumente enthalten sein, wie Lebensläufe, Gnadengesuche oder von den Behörden zurückgehaltene persönliche Scheiben an Familienmitglieder oder Rechtsanwält*innen, die immer vor dem Hintergrund des verfolgungsspezifischen Entstehungskontextes betrachtet werden müssen. Strafprozessakten ermöglichen demgegenüber einen detaillierteren Einblick in lebensweltliche Gefüge. Zum Beispiel etwa dann, wenn ermittlungsrelevante Beweismittel in den Akten enthalten sind, wie (Liebes-)Briefe, Kontaktgesuche, Fotografien, Adressbücher, aber auch Zeitschriften der homosexuellen Emanzipationsbewegungen, die auch persönliche Notizen enthalten können. Selten enthalten sind Schriftwechsel betroffener Personen mit Akteuren der homosexuellen Emanzipationsbewegung. Insbesondere die in den Akten enthaltenen Geständnisse, Anklageschriften, Verhandlungsprotokolle und Urteilsbegründungen müssen im Kontext ihrer Entstehung quellenkritisch befragt werden. Allerdings können auch diese Dokumenttypen Hinweise auf Lebenswelten enthalten, zum Beispiel auf Treffpunkte und ihre Nutzung, auf Netzwerke homosexueller Männer oder gegenseitige Unterstützung.³³ Das, was die lebensweltlichen Gefüge und historischen Personen, um mit Michel Foucault zu sprechen, dem Vergessen und der Unsichtbarkeit entreißt, »[...] das ist die Begegnung mit der Macht: ohne diesen Zusammenstoß wäre gewiß kein Wort mehr da, um an ihren flüchtigen Durchgang zu erinnern.«³⁴ Im Blick speziell auf diese Quellengattungen gilt es diese Macht und damit die Institutionen der Verfolgung als Rahmungen und gesellschaftliche Bedingungen der lebensweltlichen Gefüge homo- und bisexueller Männer mitzubedenken.

33 Vgl. hierzu Munier »Lebenswelten«, und Munier *Lebenswelten und Verfolgungsschicksale*, 23–28.

34 Michel Foucault, *Das Leben der infamen Menschen* (Berlin: Merve, 2001), 16.